

Georg Muche

Ansprache aus Anlaß der Verleihung der Ehrendoktorwürde der Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar am 28. 6. 1979

Verehrter Herr Rektor!

Meine sehr verehrten Damen!

Meine Herren!

Obwohl das Bauhaus bereits seine historische Gestalt angenommen hat, werde ich erzählen, wie es am Anfang war, weil ich dabei gewesen bin, als es entstand.

Ich werde schildern wie es war, als ich im Jahre 1919 im November hier in Weimar in seinem Atelier im Tempelherrenhaus Johannes Itten begegnete und wie es dazu kam, daß der Vorunterricht von uns gemeinsam erteilt wurde.

Johannes Itten – sieben Jahre früher als ich geboren – hatte eine pädagogische Ausbildung erfahren, doch den Lehrerberuf gab er auf, um sich der Malerei zu widmen.

An einen Freund schrieb er damals: Es bleibt dabei, „es ist eine schöne Aufgabe, Kinder zu erziehen – ja, die schönste aller Lebensaufgaben“ – und zwanzig Jahr später 1938: „Der Lehrerberuf ist der schönste, aber auch der verantwortungsvollste, den es gibt, denn er ist ein Spiel mit dem Leben“ – und fünfundzwanzig Jahre danach: „Mein Unterricht war ein intuitives Finden.“ Johannes Itten war ein großer Pädagoge – und ich war gar keiner.

Als ich Itten in seinem Atelier im Tempelherrenhaus besuchte, als er mir die Arbeiten seiner Wiener Schüler zeigte, seine Pläne und Besorgnisse schilderte und mich fragte, ob ich bereit sein könnte, mit ihm den Unterricht zu teilen – den geplanten Vorunterricht –, der für alle gelten sollte, die ins Bauhaus aufgenommen werden würden, antwortete ich: „Ich bin kein Pädagoge. Ich habe kein System.“ Ich schilderte die Art und Weise, wie ich an der Kunstschule des „STURM“ in Berlin unterrichtet hatte. Itten sagte: „Sie sind ein pädagogisches Naturtalent – das ist das Beste, was man sein kann.“

Wäre ich ein Pädagoge gewesen wie er, dann hätte ich eine Methode gehabt – die meine, wie er die seine. Wir würden uns zerstritten haben, noch bevor wir begonnen hätten, und zum Streit wäre es beinahe gekommen, als ich sagte, daß ich niemals Unterricht in Farblehre geben würde, weil Farben ein sinnhaftes Phänomen seien, das man nicht systematisieren

solle – hier sei je nachdem das Falsche richtig – oder das Richtige falsch im Wechselspiel von Wirklichkeit und Schein. Itten, für den die Lehre von Farben die feinsinnigste Aussage seiner Pädagogik war, hatte ich enttäuscht. Ich machte ein Gleichnis und sagte: „Unsere Augen sind zwei kleine Verführerinnen. Sie sitzen blinzeln unter den Bögen der Augenbrauen – jederzeit bereit, sich von allem und jedem verführen zu lassen.“ In diesem heiteren Bild lösten sich unsere Gegensätze. Das Wechselspiel von Ernst und Heiterkeit war die Grundlage unserer Gespräche – unserer lebenslangen Freundschaft.

Mit bildhafter Sprechweise waren am Bauhaus viele begabt. Das zeigte sich auf den Bauhausfesten in den Texten. Oskar Schlemmer war der schlagfertigste. Er war auch der gewissenhafteste. Als wir die zur Aufnahme ins Bauhaus eingereichten Arbeiten geprüft, über Annahme und Ablehnung entschieden hatten und den Raum verlassen wollten, hielt uns Oskar Schlemmer fest und sagte, daß es ihn beunruhige, diese Ablehnungen verantworten zu müssen – wenn er daran denke, was er mit siebzehn Jahren gemalt und gezeichnet hätte – dann müßte er sich heute abgelehnt haben. Wir nahmen nach dieser Bemerkung alle Ablehnungen zurück und Schlemmer sagte: „Am Bauhaus ist man nicht begabt – man wird begabt.“

Das freundschaftliche pädagogische Zusammenspiel zwischen Itten und mir – das von täglichen Gesprächen begleitet war – dauerte vom Juli 1920 bis zum Oktober 1922 – etwa zwei Jahre.

Im Vorwort zu seinem Buch „Mein Vorkurs am Bauhaus“ schreibt er: „Wir arbeiteten freundschaftlich zusammen.“ Danach unterrichtete ich im Vorkurs allein, bis ich ihn nach Schluß der Ausstellung 1923 Moholy übergab, der ihn auf seine Weise und ganz anders weiterführte.

Was Itten und ich gemeinsam hatten – so meine ich heute – war das, was er „intuitives Finden“ genannt hat. Im Unterricht wurde es zum „Finden-lassen“. Die Entstehungsweise des Ausstellungsbaues Am Horn, 1923, ist ein Beispiel dafür.

Das erste – das überhaupt entscheidende Ereignis für die Gestalt, die das Bauhaus angenommen hat, ist die Einladung gewesen, mit der Gropius Itten im Juni 1919 gebeten hatte, als Gast an der Meisterratssitzung teilzunehmen, zu der auf der

einen Seite die von Gropius berufenen Gerhard Marcks und Lyonel Feininger gehörten und auf der anderen Seite die Professoren der bisherigen Hochschule Thedy, Engelmann, Klemm. Das Stimmenverhältnis war also fifty-fifty. Hätte einer von ihnen sich von Ittens Vortrag nicht überzeugen lassen, dann wären von Gropius die Berufungen ergangen, die er im Sinne hatte, bevor er Itten kannte, und das wären nicht Kandinsky – Klee – Schreyer – Moholy – Schlemmer und ich gewesen. Sie wären wahrscheinlich aus dem Kreis des Deutschen Werkbundes gekommen, in dem Gropius ein führendes Mitglied war.

Ich kam zum Bauhaus nicht durch Itten, mit dem ich seit der Ausstellung meiner abstrakten Bilder im Jahre 1916 befreundet war – auch nicht durch Feininger, dem ich in Berlin oft begegnet war. Johannes Molzahn wollte, daß ich nach Weimar komme. Er schrieb mir:

„Es ist mir immer deutlicher geworden, nachdem wir in Berlin zusammentrafen = es ist nötig – Sie müssen kommen. Es soll ein starker und glühender Winter werden. Alles muß auf eine Spitze kommen. Packen Sie Ihre Sachen und kommen Sie her. Ich denke, die Atelierfrage läßt sich lösen. Sie wird gelöst – irgendwie – wenn nicht anders – werden wir Gropius zwingen. Herr Itten war begeistert und lädt Sie gleichfalls ein.“ Das schrieb er am 20. Oktober 1919 und Gropius am 29. Oktober an mich: „Durch Herrn Molzahn höre ich, daß Sie geneigt wären, nach Weimar zu kommen.“

Es war die Dynamik jener Jahre – die politische und die kulturelle –, die das Bauen zu dem machte, was es geworden ist.

Ich darf nicht vergessen zu sagen, daß Gropius sich keineswegs zwingen ließ – wie Johannes Molzahn meinte. Er leitete meine Berufung erst Wochen später ein – nachdem er sich überzeugt hatte.

Meine Herren von der Hochschule, mich haben Ihre Vorträge sehr beeindruckt, denn aus ihnen klang mehr als Interesse an historischer Betrachtung. Sie haben sich mit der Idee und der Gestaltungsweise des Bauhauses so vertraut gemacht, daß aus Ihren Worten Zuversicht klingt und die Hoffnung, daß es gelingen könnte, eine dem Bauhaus entsprechende – wenn auch andere – neue Form zu entwickeln, und wenn es geschehen sollte, daß die junge Generation sich zu Ihrer Sache bekennt, dann wird Ihnen ein großes Abenteuer gelingen, daß Sie und andere beglücken wird. Das ist Ziel und Hoffnung der Menschen, für die wir leben und arbeiten. Es sollen Häuser – Wohnungen und Einrichtungen – entstehen, die es den Menschen leicht machen, an der kulturellen Umwelt teilzunehmen, in der sie leben und arbeiten und an der sie den gleichen Anteil haben sollen wie wir selbst.

Das Bauhaus hat den Anfang gemacht. Es hat ein Beispiel gegeben.

Die hohe akademische Auszeichnung, die Sie mir, verehrter Herr Professor Fuchs, als Rektor und im Namen des wissenschaftlichen Rates der Hochschule für Architektur und Bauwesen erteilt haben, nehme ich an in dem Bewußtsein, daß damit alle geehrt worden sind, die einst das Bauhaus schufen.